

Häufige Fragen zum Übersetzen

I Zentaurisches Gastmahl

Halbtransparentes Helles, durchädert, durchschimmernde Silhouette, an der Tränke des Urteiches sich labend, wo die grüne Libelle sich auf dem Handrücken über den Zwischenzustand des zitronigen Falters zum Vogel transformiert. Zum papiernen Vogel. Die helle Leere im Inneren der Kopfschmerzen stellt die Frage nach dem Vertrauen in die Vergangenheit, geronnen in der Hoffnung des gefiederten Wesens. Hoffnung auf Ursache, Hoffnung auf Folge. Die Lösung: eine grafische Verbindung der zeitlichen Ebenen. So sammelt euch, ihr Waldbewohner, zum Aperitif auf der Backsteinterrasse.

Was ist die Struktur des Poetischen?

Der Zentaur ist die Symbiose, ist Verbindung von Vorher und Nachher, ist durchbrochenes Wandlungsmoment. Da er Mensch und Tier kombiniert, also Intellekt und Impuls, hat er auch Zugang zum Zwischenraum. Dort liegt der sich weitende Raum, wenn man ihn öffnet. Der Specht öffnet den Raum, indem er über die Wand streicht, immer wieder, mit rotgefärbtem Schnabel, und sich an einer Stelle wundpickt. Darunter ein Hohlraum. Die Wand wird zu einer Blumenhecke, dahinter Licht. Dieser Punkt – winzig, klein, unendlich – ist der Punkt, der uns mit der blauen Weite des Himmels verbindet. In diesem Punktraum gilt die Grammatik des Poetischen.

II Lichtweg Nr. 40

Verworfen das alte Leben, mehrfach verschüttet, ausgegraben, gezeichnet, verwischt. Der Boden geschlossen und glanzreflektiert, beginnt die Form: ewig gleiche Grammatik. Ja. Der Weg öffnet sich, aus Licht. Der Griff gegen die Wand. Sie wird transparent. Und Lichtroutine strahlt aus dem Zentrum. Wahrheit ohne Widerstand.

Wie verwandelt sich die Wand in Licht beim Berühren mit der offenen Handfläche?

Der Prozess: Bewege das ruhige Wasser. Sieh den Strudel zerfallen. Von innen durch die Augen des anderen sehend bist du mit dem anderen. Im Wasserstrudel bist du ein Impuls. Kurz danach endet er, zerfallend. Denn vereisend bilden sich Formen, Gedanken, Bilder, Welt. Wandle. Im tiefen Wasser bist du ruhig, rein und unbegrenzte Weite. Verbunden, ewig, ohne Kampf. Mit klarer Sicht. Atem. Rein. Rein mit Staub, rein mit Einspiegelung, rein in der Strömung. Geschehend im Wandeln.

Impuls aus Welt – wo endet die Bewegung?

Das Edle reift in unbegrenzter Tiefen und verwirklicht sich in heller Weite. In innewohnender Dankbarkeit. Gleichzeitig ist es schon da. Die Reifung heißt fließen. Einspiegelungen, Schaum, Strudel, Staub sind irrelevant. Immer im Licht. Wertvoll. Das Licht heißt Reinheit.

III Fensterbild, messalinisch

Schneebedeckt, so scheint es, der Blick aus dem Fenster. Die Sicht: alle gleichzeitig. Da sind die Häuser in ferner Reihe an befahrener Straße, da ist die Wölbung der Landschaft, geformt von Flüssen, Wind, Zeit. Da ist die Scheibe mit ihren glitzernden Staubpartikeln, die Spiegelung im Fensterglas, darin die Ich-Silhouette, da ist das Weltfragment des Denkens in diesem Ich – überlagernd in einem Jetzt. Nichts für sich ganz. Alles zusammen Fragment, Sehnsucht, Rauschen.

Was ist die Ursache des gespiegelten Mondes im Wasser?

Jahre später, neun an der Zahl, die Überquerung der befahrenen Straße, in einer Stadt mit dem Mond über den Dächern. Überquere die erste mehrspurige Fahrbahn, bis zum Mittelstreifen, klettere über die Betonblöcke. Achte auf die Umkehr der Flussrichtung und überquere durch den Fahrstrom hindurch die andere Fahrbahn. Auf einer Wiese stehst du nun. Grün, satt, gelblichgrün. Barfuß gehen bis zu einer Voliere. Gitterstäbe. Orangerot, die Vögel. Blickst du nach oben, die Gitter transparent. Das Pulsieren der schlagenden Flügel, nach oben offen steigst du verschmelzend, fliegend, bebend, weinend, kreischend, die Leichtigkeit der nahen Weite.

IV Begriffe

Weg durch Grün. Durch lähmenden Farbschlick aus zuhandedem Leben. Weg endet. Im Umblicken die Herkunft ebenfalls verschwunden. Aufpeitschendes Gesternbild gefressen vom grünbunten Jetztschlick, Morgenstrahl geschottert, endend im Gebüsch. Und unter den Füßen: Das, was schneidet, ist transparent. Das, was hält, ist leer. Wie ein Gitter in den Fluss gehalten. Wie lässt sich Formidentität aus bloßen Farben erschaffen?

Zwei Richtungen hat jeder Weg. Zwei Seiten jede Form. Zwei Transformationen jede Wandlung. Die erste: das Gitter aus dem Fluss entfernen, denn das, was sich wandelt, ist selbst wandelnde Form mit Ziel und Herkunft in sich selbst. Wachstum geschieht und Identität entsteht, ohne erst benannt zu werden ... Die zweite: Kristalle. In der Hoffnung und Freude des Kristallseins, des Mehr der gerinnenden Formen, die schließlich, schließlich, es mag sich als Wunder anfühlen, zu fließen beginnen, Licht sammeln, ja selbst erzeugen. Dazwischen liegt das Begehren nach Handlung. Dieses wählt einen der zwei Wege. Der erste wird zum Weg des Verzichts, der Entsagung. In scheinbarer Freiheit geschieht doch Transformation. Durch Nichthandeln wird Widerstand erzeugt. Der zweite wird zum Weg des Handelns. Im Benennen lösen sich die Begriffe auf und leer wird ihr Inneres. Betrachtend nur. Schaffen statt Schaffen. Nichtschaffen statt Nichtschaffen. Das Lächeln der grünen Libelle.

V Rebellen

Betrachtend nur, schaffend doch. Wo das Heilige geopfert wird, verschäumt die Idee. Das neue Heilige: Aus dem Zwischenraum wird Heiligraum. Aus der Struktur wird Leere. Unser Lichtweg. Dann und jetzt noch weiter schauen. Durch den Spiegel schauen. Das Spiegeln spiegeln. Das Loslassen loslassen. Das Teilen teilen. Die Geschichte des Lebens als Fragment. Blick von außen auf manifest Gewordenes, Kristallines in Welt. Größter Teil unerfahrbar. Leben im Fragmentdetail. Anteil am Ganzen in der Stille. Ebenso real: Bilanz einer Freundschaft. Zwei Särge. Das Dorf in der Welt. Und überall real. Und zerbrechlich.

Wie sieht die Frequenz der Integration aus?

Die Gedanken sind wie Einspiegelungen im Wasser. Die Gefühle sind wie Wellen auf dem Wasser. Ich bin reines Wasser; obwohl mich die Bilder durchdringen, haben sie keine Macht über mich. Ich bin reines, fließendes Wasser. Obwohl die Oberfläche bewegt wird, bin ich klar und ruhig und ohne Form. Ich nehme alle Einspiegelungen gütig auf. Obwohl sie mich durchdringen, berühren sie mich nicht. Das Wasser ist immer rein. Ich trage alle Wellen liebevoll fort. Obwohl sie ihre Form an mir haben, berühren sie mich nicht. Das Wasser ist immer rein. Ich nehme mich im Fließen des Wassers wahr. Obwohl ich mich nicht sehe, kann ich mich im Atmen spüren.

Wo ist der Ort der Welt?

Nicht wo du denkst, formt deine Welt, sondern was du denkst. Denn höher kann Weltliches nicht steigen. Wieder und wieder zurückgezogen zur Form. Drehe den Fluss um, dann dringt Atemluft durch den Stein. Welt heißt Fragment. Gezwungen, den Ausschnitt des Erfahrbaren immer weiter vorzuschieben und gleichzeitig durch eben diesen Vorgang des Erhellens und verzweifeln oder freudvollen Ausdehnens eines Fragments, Verdunklungsarbeit zu leisten. Welt suchen, heißt das Fragment zu manifestieren. Welt gestalten, das Fragment herauszuschneiden.

VI Dialog über den Dächern

Das Buch mit sonnengestrahnten Seiten reflektiert eine Gestalt. Warme Präsenz, schwebend im Flirren des geäderten Lichthimmels, und Sehnen jenseits des Ortes. Da sind Kinder, spielend auf dem Innenhof. Jahrzehnte später sollten sie die Spielgeräte verlassen, gerufen zur sakralen Pforte, während sich die Spielgeräte von selbst, so scheint es, weiterbewegen. Von oben herab das Buch getrennt durch Brüstung aller Zeiten und jene Zeiten sind doch nur in der Brüstung präsent. Und glückliche Gemeinschaft der Gedanken im Rückspiegel bringt Wachstum hervor, schreibt die Gestalt den Texten ein, von einem Außen und doch aus diesen erzeugt.

Wie lässt sich ein Zeittor öffnen und der Zwischenraum aus Fluggedanken und Sonnenstrahl besetzen?

Die Süße der Flucht ist die Süße des Gedankens, der den Präsenzraum, die Nichtflucht braucht, um wirksam zu werden. Die Wirksamkeit einer Linie schreitet mühelos durch das Tor. Jedes Bild mag Anker sein. Der lachende Buddha auf der Wiese, umgeben von Nymphen, neun Jahre zuvor orange-gewandet am Karnevalwasser. Oder die Fee von den Sternen. Grünleuchtend und

goldschwebend, Frieden in der Linie, ohne die Linie erst ziehen zu müssen. Frieden in der ungezogenen Linie. Die Spur durch die Zeit. Was dann geschieht.

VII Das Gastmahl des Ijob

Vom Meer gewitterahnend und kühlesehnend der Himmel im Inneren des Risses leer. Darin schwebend Teile des Gestern. Raum für Licht. Davor: Gedanken. Über das, was war. Überraschend war. Und schmerzhaft war. Durch keinen Plan je verursacht, so schien es. Riss durch die Projektionsfläche der Gestirne. Asymmetrie im Konzept. Hinundherwerfend den Kopf, um die Gedanken gegen eine Mauer zu schleudern, sie zu töten, zu befreien von sich selbst. Zehntausend Schritte durch den Wald. Zertretend den Schmerz und sich dabei tretend und eintretend die Dornen. So ist Form in Welt. Im Traum stieg die Frage hoch, die nie gefragt werden brauchte, denn die Frage war zugleich Antwort im Mantel des Zweifels.

Wie Frieden in Form finden?

Lichtfunken im Brachland des betäubten Schmerzes. Nach der Explosion. Nach der Gerechtigkeit. Der Weg hindurch. Dimensionssprung. Form öffnet sich zu Raum. Helle, überstrahlende Helle, platzend und erstickend vor Lichtlust, Triumph über die Form mit ihrem Gut und Schlecht. Das Gute wie das Böse durchstrahlend. Überwältigt von Licht.

VIII Anhörung (Verpackungen, gesund)

Geronnener Moment, Reue gespiegelt in einem Glas, auf einem Tisch, in einer Ecke, an einem Fenster, an einer Straße, gegenüber eines Rolltores aus gusseisernem Metall. Leicht trägt der Lidschlag die Worte der Analyse stolz treibend auf der Oberfläche. Und schwer im Erkennen des Fehlers wiegen sie als Gedanken im Versuch, Bedeutung aus Erleben zu formen. Und fröhlich im Wandeln des Fehlers das aus Frequenzen gebaute Bild, perfekt verbunden im Scheitern der Vorstellung.

Ist es möglich, aus der bloßen Grammatik des gesprochenen Wortes ein Blumenmeer zu schaffen?

Der Vogel, der die Wand zerkratzt und zerpickt mit seinem Schnabel, erschafft dadurch erst die Wand, denn ohne zu kratzen und zu picken wäre da keine Wand. Im Nichtkratzen und Nichtpicken öffnet sich das Meer aus Licht beim Schlag eines einzelnen Flügels.

IX o.T.

Stabiler Sitz im Licht. Auf schildkrötenpanzerartigen Felsen bis zum Ende des Auges am Horizont in alle Richtungen. Wie fallen. Trotz des Steins. Verzweiflung zu gehen ohne Wohin in gefühlter Todesverheißung. Da wird es Nacht. Ein kühl leuchtender Stern. Unter alle den vielen. Pulsierend klar. Voller Gewissheit. Oben lächelnd im Frieden der Reinheit. Aus diesem Stern halbtransparent herauswachsend: ein zentaures Wesen. Langsam, unendlich langsam wie von selbst galoppierend, näher kommend ohne sich zu nähern. Beim scheinbaren Zugaloppieren auf das beobachtende Ich einen sphärischen Klang der Stille erzeugend. Der volltönende Resonanzklang der Stille in Bewegung. Das Rätsel für den aufwärts gerichteten Blick. Keine Vergangenheit, keine Zukunft, keine Gegenwart. Da wird alles weiß im Klang der sich bewegenden Stille.

Gab es andere mögliche Wege?

Zwischen den Felsen. Ausgetrocknetes Flussbett. Folgend der Gravitation einstigen Wassers. Überholt fast von Geröll, ausweichend auf eine Seite. Ein Wesen aus Fels – tosend, polternd, schabend – wälzt sich vorbei. Das handelnde Ich kletternd von Stein zu Stein, um nicht von diesem Felswesen überrollt zu werden. Unausweichlich vor der Enge. Ein weiteres Wesen von vorn. Angst vor dem Zerdrückt-Zerquetscht-Begrabenwerden. Jetzt wenden sich beide Wesen um, langsam und plötzlich, bereiten das Flussbett zum Weg, füllen die Löcher. Gemächliche, dröhnende Helfer im Rhythmus der Stille. Von Freude gebahntes Bett, willkommen in der fruchtbaren Ebene. Weites Tal, blühend.

X Das Gastmahl des Heiligen Thomas

Der Fluss der Wahrheit fließt durch alle Zeiten und Formen. Oft fließt er unbemerkt. Und ohne jegliches bewusstes Handeln entfalten sich nachhaltig die Gegebenheiten auf Grund der Quelle. In Details nur zu erkennen, dass das, was Leben, was Sein, was wahres Sein, was Wahrheit ist, wie ein manchmal unterirdischer Fluss alle Einzeldinge von der Wurzel miteinander verbindet.

Tauchend auf der Suche nach den Wurzeln der Einzeldinge, findet sich keine konkrete Ursache, die Wurzeln enden vielmehr frei im Wasser. Oftmals dann überraschend, wenn der verborgene Fluss an einer Stelle in Raum und Zeit an die Oberfläche tritt, wo es nicht vermutet wurde und scheinbar kein Zusammenhang zu einem anderen offenbaren Ort in Raum und Zeit besteht. Doch die normale Alltagswahrnehmung konzentriert sich, lässt sich ablenken von der konkreten Oberflächensituation und vergleicht diese, ohne das klare Wasser zu sehen und als wirksam wahrzunehmen. Klar ist das Wort hinter der Sprache. Sprache kann nur mit Wörtern beschreiben, Bilder nur mit Elementen des Gestaltbaren.

Wie lässt sich der unsichtbare Fluss der Wahrheit mit den sichtbaren Mitteln ausdrücken? Nicht ausdrücken, doch annähern. Die Filter des Grafischen, Gestischen, Narrativen usw. für ein Ausrichten, ein In-die-Richtung-schauen anwenden. Verschiedene Formebenen ergänzen sich, überlagern sich, umkreisen das Nichtabbildbare, verweisen auf dieses. So wie ein Berg verschieden erscheint, je nachdem, ob man sich ihm von der lichtbeschieneenen Sonnenseite nähert oder von der Schattenseite. So ist er doch der gleiche Berg und seinem Wesen nach von der Ansicht verschieden.

Ebenso der ungesagte Gedanke und ein Annähern in unterschiedlichen Sprachen. Jede Sprache erzeugt einen neuen Zugangsfiler zu dem beschriebenen Inhalt. Ein in fünf verschiedenen Sprachen gelesenes Buch erscheint wie fünf verschiedene Bücher mit fünf verschiedenen Intentionen. Doch alle nähern doch nur an. Und alle ergänzen sich gegenseitig. Wenn sie in ihrer Überlagerung in einer Resonanzfrequenz schwingen, ist darin der Klang der Stille des Unbeschreibbaren zu erahnen. Jede Sprache ist so Übersetzung, selbst die Ausgangssprache selbst.

XI Das Gleichnis vom Gastmahl

Zwischen Figur und Fragment eines Gedankens, zwischen Farbteppich und filigranem Lineargeflecht. Herauswachsend aus dem Text, der angenähert in antiker Sprache handgeschrieben, dann bis zur Unkenntlichkeit verwischt und in Einzelfragmenten rekonstruiert. Zwischen Beschreibungen in stilisierten, von Tuschefederimperien geprägten Lettern. Im Dazwischen, all das überwischend, sich befreiend: Raum.

Hat ein Bild ein dumpfes Bewusstsein?

In einem echten Dialog, in einem Gespräch, geprägt von wirklicher Präsenz, entsteht etwas, was nur innerhalb dieses Dialogs entstehen kann. Etwas Lebendiges. Im Zwischenraum. Eine Seinsform. Ein interdialogisches Subjekt, was jedesmal dank des Dialoges zum Leben erwacht und lebt. Dank eines bewussten und reinen Dialogs. Dank eines über sich hinausgreifenden Dialogs. Angerufen, hervorgerufen und doch von anderer Substanz, durchdringt das von dem interdialogischen Subjekt ausgehende Bewusstsein alle Zeiten und Räume.

XII Saturnalien, hypochondrisch

Taucht auf, ihr Gefährten des Zwischenraums. Sonnenbeglitzerte Gestalten, ausgelassen spielend unter halbschattigen Eichen, die sich am felsigen Hang anklammern; blinzelnd durch die wilden Gräser höre ich euch lachen und sehe eure ebenso kluge wie leichte zentaurische Heiterkeit, während das Transportmittel, zurückgelassen am Fuße des Hangs, zur Weiterfahrt mahnt und dabei an das Weltziel erinnert. Könnte ich es doch vergessen.

Wie lässt sich lebendige Fülle stabilisieren?

Entlanglaufend die alten Gleise, über die Brücke, von der zu springen ich einst nicht den Mut fand und stattdessen in den Stern tauchte, finde ich mich wieder im Gespräch mit einer Wegbegleiterin von transparenter Erscheinung, die rechts von mir schwebend ätherisch den Gleisen folgt und auf meine Frage, ob sie noch unter den Lebenden weilt, mir vorschlägt, ich solle die Bedingungen der Brücke untersuchen. Nicht lächelnd, doch verstehend; und bei meiner Rückkehr in der neu gebauten Forschungsstation schien das Licht wie einst im Nie-Gewesenen und der durch das Klimaaggregat ausgelöste erhöhte Blutdruck zerreißt die Lunge und entlässt die Atemluft doch nicht zu den Sternen. Alles überstrahlt von Licht.

Wie wird Komplexität organisch?

Im kurzen Oszillieren ist die ganze Zeitlosigkeit kodiert. Wieder und wieder pendelnd, im Pendeln zwischen den Ufern die Bewegung des reinen Wassers zur Ruhe im Inneren der Stromschnellen bringen. Und leuchtendes Schillern der Libellenflügel: grün-türkis-blau. Versenken des Materieseins in der Wand aus Blüten. Eine Wand in Dimensionen, die sich der Kontrolle des Gestischen entziehen. Zulassen jedes Flügelschlags ohne Angst vor Zeit und Nicht-Zeit. Äonen

später taucht vielleicht etwas auf und der Fluss ändert seine Richtung. Was immer es sei. Winzig auf der Leiter und in Frieden mit dem von Vögeln durchschnittenen Blau des Himmels.

XIII Anfang Nr. 70

Das rote Gastmahl schien mit seiner euphorischen Dramaturgie die Restzeit zu füllen. Erstarrte Gestalten standen bereit, sich aneinander klammernd in überlagernden Rotschichten. Die Fenster angelegt und der Moment der Figur betretend. Das Fertige bereits geplant auf Jahre, von sich steigerndem Reichtum genährt und gefestigt.

Wann ist ein Bild fertig?

Dann verschiebt sich das Auge selbst hinter das Abbild und verwischt die Welt mit dem Anfang aus zerriebenen Zukunftsbausteinen. Wie hässlich und doch erschöpfend. Was für eine Erfahrung, das Detail in hingebungsvölliger Perfektionslust als Überraschung, die sich im Warten zu Zufriedenheit dehnt. Sogar mit zur Halbzeit geänderter Farbgrammatik, welche mit unbeirrtem Tunnelblick die begonnene Satzursache fortsetzt. So öffnet sich die Seele zur Weichheit im Erlernen ihrer Wurzeln.

Wo ist Perfektion?

Sprachen zu sprechen heißt, dem Unperfekten bejahend zu begegnen. Freude über jedes brüchige Wort als kostbares Geschenk anzunehmen und durch Wortwachstum pulsierenden Frieden zu leben. Freudige Gier der Einzelform schenkt organische Komplexität. Lässt die Zeit zum klaren Wasser werden, entlässt die Erinnerung aus dem Vergleich. Lässt den Marathonweg dem Spaziergang zur abgerissenen Brücke gleichen, lässt den Anfang am Ende des Laufes finden, lässt drei und sieben zum Ursprung werden, lässt Beginn und Dynamik zur Vollkommenheit reifen in einem fünfbeinigen Tier, ohne etwas davon zu behalten, ohne etwas dafür zu opfern.

XIV Aquarius

Neun Stufen auf der Leiter des heiligen Blau. Schwebend ohne Oben und Unten. Aufsteigend ohne sich anzustrengen. Leicht ohne zu fallen. So wird Begegnung zur Ansprache, die gehört ohne Ohren die Suche entfaltet. Die Suche des Hörers ohne Ohren für die Übermittlung des Schatz des Blau.

Geht es vor allem um das Bild als Metapher?

Auf dem Weg über die Stufen ist der Blauschatz immer da. Die erste Stufe die Lösung von der Erde. Die zweite Stufe die Benennung der Form. Die dritte die Verlängerung der zweiten, diese beleuchtend. Die vierte Stufe die weite Ebene, die Transparenz der Wände, blühendes Land. Die fünfte voller Schmerzen wachsend ein Gigant, die sechste erschöpft im Schatten der fünften, die siebte gereinigt, allein und klar, die achte bauend auf gesichertem Grund, geleitet vom Auge. Und die neunte durchbricht die Membran der Blauzeit und macht sich bereit, den Fluss umzukehren.

Welche Zeit ist die beste?

Der Nullpunkt der gespiegelten Zeit. Vorher das gedachte Licht. Eine Wiese, ein Ort mit Wahrheit und Tugend. Auf der Rückreise. Die Achse des Zeitspiegels.

XV Schriftliches Experiment

Die schöne Sprache ist die Struktur des gesprochen Gedachten. Das System, dessen Rätsel sich im Geschriebenen offenbart und im Ritual des Entschlüsselns in Nichtsprachliches verwandelt. Das Licht hinter dem Sprachlichen leuchtet heiliger durch die Fremdsprache, am besten mehrere verschiedene.

Was fasziniert dich am Weltraum?

Ein blau pulsierenden Sternenlicht. Wenn Gottes Ruf zum Dialog wird. Spiegelzeit.